

Wittgensteiner Zeitung

Erscheint jeden Mittwoch und Samstag und kostet vierteljährlich in der Expedition 1 Mark, durch die Post bezogen 1 Mk. 15 Pf.

Mit den zwei Gratis-Beilagen:
„Der Wittgensteiner“ und „Illustriertes Familienblatt“.

Redaktion, Druck und Verlag von Ernst Schmidt in Laasphe.

Inserate werden die einspaltige Zeile oder deren Raum mit 10 Pf. berechnet, Wiederholungen mit entsprechendem Rabatt.

Nr. 12.

Laasphe, Mittwoch den 10. Februar 1897.

22. Jahrgang.

Amtliche Bekanntmachungen.

Warnung.

Mit Bezug auf meine Bekanntmachung vom 30. November 1896 betr. den Geschäftsbetrieb der Firma „Allgemeine Prämien- und Rentenbank zu Rotterdam“ teile ich mit, daß auch eine „Bankvereinigung Grün und Co. in Amsterdam“ sich mit dem schwindelhaften Vertrieb von Inhaberpapieren mit Prämien befaßt, und zwar durch Bildung von Vorgesellschaften, zu denen sie neuerdings durch den Agenten Strack in Augsburg Teilnehmer in Bayern zu gewinnen sucht. Strack ist wegen dieser Thätigkeit bereits bestraft worden.

Das Publikum wird vor dem Ankauf der Inhaberpapiere gewarnt.

Berleburg, den 4. Februar 1897.

Der Landrath v. Gersdorff.

Die Meßstischblätter der Königl. Landesaufnahme Nr. 2788 Schmallenberg und Nr. 2851 Wingershausen sind erschienen und durch den Buchhandel zum Preis von 1 Mark zu beziehen. Für den dienstlichen Gebrauch der Behörden werden die Blätter zum ermäßigten Preis von 50 Pfg. seitens der Planstammer der Königl. Landesaufnahme abgegeben.

Die Blätter umfassen den westlichen Teil des Kreises Wittgenstein mit den Ortsgemeinden Aue, Wingershausen, Birkelbach, Womersdorf, Birkel und Schmalder.

Berleburg, den 3. Februar 1897.

Der Landrath v. Gersdorff.

Politische Wochenschau.

* Laasphe, 8. Februar 1897.

Der Winter in der Natur ist diesmal entschieden aufregender, als der in der Politik, Schneefälle und Berkehrsförderungen, Bauwetter und Ueberfluthungsgefahr wechseln mit einander ab, für die Zeitungspalten eine eigene Rubrik ergebend, für die davon Betroffenen aber selbstverständlich keine Annehmlichkeiten bietend. Hoffentlich wird uns zum Frühjahr keine wirklich große und ernste Ueberfluthungsgefahr bescheert; ein altes Wort sagt ja: Wasser ist schlimmer als Feuer! Gleichmäßig und ruhig verlaufen hingegen die politischen Tage, es giebt keinen Sturm und kein Unwetter, und wenn auch unser politisches Leben augenblicklich gerade keinem spiegelglatten See gleicht, vor Scheitern und Kentern braucht kein Schiffer zu bangen. In einem Jahre wird es freilich anders sein, dann werden wir bereits im Kampf für die neue Reichstagswahl stehen. In die ersten Vorbereitungen für die nächsten Reichstagswahlen sind neben den Sozialdemokraten, die in ihrer politischen Agitation ja niemals ruhen, die beiden freisinnigen Parteien getreten. Von Seiten der freisinnigen Vereinigung war an die freisinnige Volkspartei das Ansuchen ergangen, für den Wahlsfeldzug ein Bündniß zur gegenseitigen Unterstützung zu schließen. Anfangs schien Herr Eugen Richter nicht gerade geneigt, mit seinem früheren Freunde Nickerl von neuem Hand in Hand zu gehen, doch heute scheinen die größten Schwierigkeiten gehoben. Welchen Einfluß dies Bündniß auf den

nächsten Wahlkampf haben wird, ist natürlich heute nicht zu sagen.

Im Reichstage fließen die Debatten im ruhigen Strome dahin. Zum Postetat waren ja bekanntlich Herrn von Stephan vielfache Wünsche und Klagen vorgetragen, aber das hört sich außerhalb des Reichstages ernster an, als es in Wahrheit ist. Nach einigen Ausruhetagen — für die Abgeordneten, die zu Hause sind, ist der Reichstag dann zur Beratung der Grundbuchordnung und interessanten Anfragen übergegangen. Die beiden Hauptvorlagen der Session stehen noch immer aus, und etwas Gewisses weiß man also von ihnen bisher nicht. Es handelt sich um die Reform des Militärstrafprozesses, wie sie von preussischer Seite aus vorgeschlagen worden ist, erregt namentlich bei den süddeutschen Bundesstaaten Bedenken; denn Bayern besonders hatte schon weitgehende Bestimmungen, als sie in Preußen bisher bestanden, ja sogar als die neue Vorlage sie bietet. Sind die Schwierigkeiten hier schon so groß, so ist kaum zu erwarten, daß sich im Reichstage eine schnellere Regelung ermöglichen läßt. Ueber die Marineforderungen ist noch gar nichts wieder bekannt geworden. Der Reichstag will hier ja manches thun, wird aber kaum alles thun, was verlangt wird. So oder so wird es aber doch immer noch zu einem Ausgleich kommen. In der Budgetkommission des Reichstages ist die Beratung der wichtigsten Stats-Kapitel mit großem Eifer fortgesetzt. Das preussische Abgeordnetenhaus hat eine ganze Woche nahezu pausiert, vom Herrenhause tagen die Kommissionen. Mit besonderem Interesse kann man der nun bevorstehenden Entscheidung über das neue Lehrerbeförderungsgesetz entgegensehen. Die Aussichten sind gut, wenigstens besser als früher, aber ohne einiges Hin- und Herwandern des Gesetzes zwischen den beiden Häusern des Landtages wird es wohl kaum abgehen.

Der große Hamburger Hafenarbeiter-Streit ist beendet. In den gestrigen Verhandlungen der Ausständigen empfahlen die von der sozialdemokratischen Partei abgeordneten Referenten, am Montag die Arbeit wieder aufzunehmen. Der Kampf sei verloren; die geeignete Zeit zur Wiederaufnahme desselben müsse abgewartet werden; vielleicht kämen am Dienstag noch 4 Mark zur Auszahlung; für den folgenden Dienstag sei nichts vorhanden. Hierauf folgte die Abstimmung. Dieselbe ergab 65 pSt. für, 35 pSt. gegen Wiederaufnahme der Arbeit. Damit ist der Streit thatsächlich beendet. Die Arbeiter sind unterlegen, aber an den Arbeitgeber sind Wunden geschlagen worden, die noch lange nicht vernarben werden und die bei ihnen keine volle Freude über den errungenen Sieg aufkommen lassen können. Zudem besteht die Gefahr, daß der Ausstand bei gelegener Zeit und unter günstigeren Bedingungen erneuert wird. Das zu verhindern, muß jetzt die größte Sorge sein, und dazu giebt es nur ein Mittel: man begradige die Streikart man verbanne aus den Herzen den Groll und die Verbitterung, welche der lange, schwere

Kampf dort aufgehäuft hat, man mißbrauche nicht den Sieg zur Demüthigung der Unterlegenen, sondern erfülle sich mit Gedanken der Gerechtigkeit, Billigkeit und Großmuth. Nur wenn den Arbeitern zugestanden wird, was sie billigerweise beanspruchen dürfen, ist auf dauernden Frieden zu rechnen. Möge der Senat unverweilt die von ihm i. Z. in Aussicht gestellten Maßregeln zur Untersuchung und Erledigung von Beschwerden der Streikenden schaffen, insbesondere die Begründung eines Einigungsamtes herbeiführen!

Die Franzosen fangen an, sich die Köpfe zu zerbrechen darüber, ob auch der Präsident Felix Faure den Besuch des Zaren erwidern soll. Bisher hat noch kein Präsident der französischen Republik eine derartige oder ähnliche Höflichkeitsreise ins Ausland offiziell in Paris zur Zeit auch noch kein russischer Zar offiziell die Frage eigentlich für Rußland so begeisterten Franzosen die Frage eigentlich schon entschieden. Eine Anzahl radikaler Republikaner mag vielleicht gegen eine solche Verleugnung republikanischer Prinzipien Protest erheben. Die Minister mögen auch von konstitutionellen Bedenken reden; aber man kann wohl darauf rechnen, daß alle Proteste und Bedenken in den Wind werden geschlagen werden, wenn nun erst die Berichte über den Empfang der Monarchen an der Netwa vorliegen. Die Franzosen sind viel zu eitel, als daß sie es extragen könnten sich bei solcher Gelegenheit am Hofe ihres Freundes unvertreten zu sehen. Hinterher sagen zu können, ihr Präsident sei von dem Bruder Moskowiter begeisterter empfangen als ein Monarch, ist für sie ein Hochgenuß, den sie sich schwerlich werden entgehen lassen.

Die englischen Volksvertreter haben in aller Wiederkeit und alter Verstellung eine große Debatte über die Buren-Angelegenheit gehabt; der Kolonialminister Chamberlain hat viel gesprochen, was sehr erbaulich anzuhören war, es ist auch die Einsetzung einer parlamentarischen Untersuchungs-Kommission gegen die verächtliche Charterred-Kommission beschlossen, aber bei der letzteren Untersuchung wird gar nichts herauskommen und von allem übrigen kann man nun sagen, was der Präsident Krüger, der erfahrene Menschenkenner und Leiter der Buren-Republik sagte: „Hol's der Teufel!“ Die englischen Zeitungen, die sofort bei der Hand sind, wenn es gilt, eine Schauer-geschichte aus der Türkei aufzudecken, verschleiern noch immer die überaus traurigen, durch Hunger und Pest herbeigeführten Zustände in Indien. Was lieberliche Wirtschaft betrifft, so steht der Sultan obenan, aber die anglo-indische Verwaltung steht nicht so sehr weit hinter ihm.

Große Studentenstandale hat es in Italien und Griechenland gegeben; die jungen heißblütigen Leute dort unten haben von ihrer Studentenvürde eine ganz besondere Vorstellung. Von der Gefahr eines Zusammenstoßes mit den Sudanderwischen in Afrika sind die italienischen

Verschwinden.

Erzählung von Oswald August König.

(Fortsetzung.)

„Ich bitte Dich, vergiß diese Leute,“ fiel Frau Johanne ihm in's Wort; „mögen sie zusehen, wie sie sich durchschlagen, uns kümmert das ja nicht.“

„Aber meine Forderung“

„Kannst Du geltend machen, das ist eine Geschäftssache in die ich mich nicht hineinmische, und die Leute haben es auch nicht verdient, daß Du Rücksichten auf sie nimmst. Darin sage ich Dir gar nichts, ich möchte Dir nur raten, die Sache so zu betreiben, daß man Dir nicht den Vorwurf persönlicher Nachsicht machen kann.“

„Den wird man mir ohnedies machen, wenn ich meine Forderung eintreibe,“ sagte Zipselmann achselzuckend. „Man kennt das ja! So lange man den Leuten unter die Arme greift und ihnen Geld leiht, ist man der edelste Menschenfreund und ein ehrenwerther Mann, fordert man aber das Geld zurück, dann ist man ein Wucherer und Blutsauger. Ich hätte nicht so gutmüthig sein sollen!“

„Du wirst Dich erinnern, daß ich schon in der ersten Stunde Dich gewarnt habe!“

„Na, ja, aber es ist nun geschehen!“

„Willst Du mir einen Wunsch gewähren, den ersten, den ich als Deine Braut ausspreche?“

„Natürlich! Wie kannst Du nur fragen!“

„Gib mir die Adresse des Grafen.“

„Was willst Du damit?“ fragte Zipselmann befremdet.

„Ich werde sie dem gnädigen Fräulein bringen.“

„Du? Was bewegt Dich plötzlich zu dieser Freundschaft?“

„Politik, lieber Franz!“ sagte Frau Johanne heiter. Von wahrer Freundschaft kann, wie Du begreifst, keine Rede sein. Sie sollen nicht behaupten können, Du habest aus niedriger Nachsicht der Comtesse die Adresse verweigert.“

„Im, Du hast wieder einmal Recht wie immer.“ erwiderte Zipselmann, während er den Brief des Grafen Starenfels aus der Tasche holte. „Du bist eine kluge Frau, die an Alles denkt. Ich selbst kann dem Fräulein die Adresse nicht geben, nachdem ich es dem Major kategorisch abgelehnt habe.“

„Deshalb übernehme ich es,“ sagte Frau Johanne lächelnd, indem sie den Brief aus seiner Hand nahm. „Das gnädige Fräulein wird mir hoffentlich dankbar dafür sein.“

Sie verließ das Zimmer und als sie draußen war, verschwand das Lächeln von ihren Lippen, ein scharf ausgeprägter, triumphirender Zug umzuckte ihre Mundwinkel, während sie langsam die Treppen hinaufstieg.

Germine war mit dem Einpacken ihrer Garderobe beschäftigt, als Madame Wenz nach kurzem Anpochen eintrat; der Groll über die ihr zugefügte Beleidigung erbitterte sie auch gegen diese Frau, die ihr oft genug Beweise ihrer Abneigung gegeben hatte.

„Darf ich fragen, was Sie wünschen Madame?“ fragte sie in kurz angebundenem Tone. „Sie sehen, ich treffe bereits meine Vorbereitungen, dieses Haus zu verlassen.“

„Wir waren bereits davon unterrichtet,“ erwiderte Frau Johanne ironisch, „der Herr Major hatte die Gewogenheit, es uns mitzutheilen, und daß er sich dabei

nicht wie ein Edelmann, sondern wie ein Sackträger benahm, wollen wir Sie nicht entgelten lassen.“

„Madame!“

„Erlauben Sie, ich habe kein Wort zu viel gesagt, Herr v. Selbach will ein gebildeter Mann sein, uns gegenüber hat er es nicht bewiesen.“

In den Augen des Mädchens blitzte es zornig auf.

„Glauben Sie, daß Herr Zipselmann es bewiesen hat?“ fragte sie mit bebender Stimme. „Vielleicht wissen Sie nicht —“

„Daß er sich hier einen Scherz erlaubt hat? Das weiß ich allerdings und ich habe ihm ernste Vorwürfe darüber gemacht. Du lieber Himmel man muß die Menschen nehmen, wie sie sind. Herr Zipselmann ist nun einmal ein Spatzvogel, dem man auch einen etwas weitgehenden Scherz nicht so sehr übel nehmen darf, er meint es durchaus nicht böse.“

Germine blickte sie starr an, diese Auslegung der ihr widerfahrenen Beleidigung mußte sie noch tiefer verletzen.

„Einen Scherz nennen Sie das?“ erwiderte sie zornig.

„Allerdings,“ nickte Frau Johanne, „oder glauben Sie, daß mein Verlobter in allem Ernst um Ihre Hand geworben haben sollte? Wie gesagt, ich billige diesen Scherz durchaus nicht, aber auf der anderen Seite berechtigt er auch den Major nicht zu beleidigenden Grobheiten.“

„Ein Scherz war es nicht!“ sagte die Comtesse nach Athem ringend, „ich kann Scherz von Ernst unterscheiden und weise Ihre Behauptung energisch zurück. Was auch Herr v. Selbach Ihnen oder dem Herrn Zipselmann gesagt haben mag, er war dazu berechtigt, und wenn

Truppen in der Kolonie Massauah für den Augenblick befreit; darauf aber kann man sich in Rom sicher verlassen, daß in dieser Gegend der letzte Kanonenschuß noch lange nicht abgefeuert worden ist. Die Spanier haben in Kuba natürlich wieder verschiedene Male gesiegt und wollen nun auch einige Reformen einführen. Es scheint aber doch, daß ihnen weder ihre Siege, noch ihre Reformen sehr viel helfen werden.

In Konstantinopel herrscht die alte bekannte Katholizität; der Sultan lebt behaglich in den Tag hinein und läßt die Boten der hohen Großmächte sich für ihn den Kopf zerbrechen. Am allerschlimmsten steht es mit der Geldnot; es hapert überall, und die Möglichkeit eines Militäraufstandes, weil doch gar zu wenig für die Armeesorgfältigkeit, ist nicht ohne weiteres von der Hand zu weisen. Aber wer borgt der Türkei Geld? Niemand! Auch eine Zinsengarantie der Großmächte hätte nicht den geringsten Wert für die richtige Verwendung des Geldes. Erst wenn eine vernünftige Verwaltung besteht; können die Dinge besser werden; bis dahin wird das Geld für alle möglichen Dinge ausgegeben, aber nicht für die Zwecke verwendet werden, für welche es bestimmt ist. Und ist in der Türkei eine andere Verwaltung möglich? Es scheint nicht so, sonst wäre sie längst da.

Kurze Mittheilungen.

Nach einer den Behörden mitgetheilten Cabinetsordre vom 1. Jan. cr. soll der 100 jährige Geburtstag des Kaisers Wilhelm an 3 Tagen gefeiert werden. Für den 21. März sind hauptsächlich kirchliche Feiern in Aussicht zu nehmen. Am 22. März sollen Schulfeste, Paraden, Festdiner, Festvorstellungen und ähnliche Veranstaltungen stattfinden. Der 23. März ist für Volksbelustigungen und volkshimliche Feste bestimmt. An allen Orten, an denen am 22. März eine allgemeine Illumination stattfindet, sollen auch die öffentlichen Gebäude illuminiert werden.

Köln, 8. Febr. Die neuesten Nachrichten über das Hochwasser am Oberrhein lauten fortgesetzt ungünstig. Bei Cöln ist das Wasser um fast 3, bei Mannheim 3 1/2, bei Köln um 2 1/2 Meter in den letzten 24 Stunden gestiegen. In einzelnen Ortschaften ist der Nachwachdienst eingerichtet. Im gemeinsamen Saar- und Moselgebiet hat das Hochwasser große Ueberschwemmungen angerichtet. Die Behörden ordnen die Räumung der Hafenanlagen der ober- und mittelhiesigen Stationen. Bei Köln steigt das Wasser stündlich um 20 cm.

Langendree, 5. Febr. Der Geiger im Schnee. Der Tanzlehrer K. von hier hatte Tanzkurse gegeben und lehrte gegen Mitternacht zurück. In der Nähe der Feste „Lothringen“ gerieth er in einen Hohlweg, der mit Schnee gefüllt war, und blieb stecken, ohne vorwärts noch rückwärts zu gelangen. Sein Ruf war vergebens, er vernahm nichts als sein Echo in der öden Gegend. In seiner Bedrängnis griff er zu seiner Geige und spielte in klagenden Tönen sein Leid. Unter den Klageklängen „Verlassen, verlassen bin ich“ fanden ihn die Bergleute des anderen Morgens und befreiten den Halbtoten aus seiner üblen Lage.

Essen, 6. Febr. Das Landgericht soll die Wiederaufnahme des Verfahrens im Meinesprozeß gegen den Bergarbeiter Schroeder und Genossen beschließen. Die Verurtheilung erregte damals großes Aufsehen, weil die Zeugnisaussagen über die Vorgänge in einer Versammlung, die Verhandlung des Gesandten Münter, sehr auseinandergingen. Diese Mittheilung wird von der „Rhein-Westf. Ztg.“ wie folgt eingeschränkt: Es ist gemäß § 409 der Strafprozeßordnung nur beschloffen worden, die von dem Angeklagten angeführten neuen Beweise zu erheben, lediglich um zu prüfen, ob diese Beweise dazu angethan sind, die Wiederaufnahme des Verfahrens und die Erneuerung der Hauptverhandlung gemäß § 410, Absatz 2 der Strafprozeßordnung anzuordnen; die Wiederaufnahme selbst ist also noch nicht beschloffen worden.

Berlin, 8. Febr. Dem Vernehmen nach ist Befehl zur schleunigen Indienststellung des Kriegsschiffes „Kaiserin Augusta“ gegeben worden, welches in den allernächsten Tagen nach Areta in die See gehen soll.

Wie aus Flensburg depeßirt wird, ist der der „Dampfschiffahrtsgesellschaft von 1869“ gehörige Dampfer „Septima“, Kapitän Dehler, bei den Kanarischen Inseln vor Las Palmas gesunken. Nähere Nachrichten fehlen.

Salvatorensitz bei Dobas-Platz. Eine Lawine, welche am Samstag am Muela-Paß fünf Mann und sieben Fuhrwerke be-

grub, ging nachmittags 3 1/2 Uhr unterhalb des Hospizes auf der Engabiner Seite nieder. Der sechste, vorausfahrende Fuhrmann blieb verschont, er rettete seine beiden Fuhrwerke und brachte Kunde nach dem Hospiz. Der Wirth und zwei Mann begaben sich mit einem Bernadinerhund nach der Unglücksstelle und fanden nach verhältnismäßig kurzer Zeit drei Leichen. Von Sues und Dobas wurden mehr als 600 Mann herbeigerufen! man arbeitete bei Tag und Nacht bis Mitternacht, konnte aber die beiden anderen Leichen nicht entdecken. Gestern früh wurde diese Arbeit fortgesetzt; sie mußte aber um Mittag wegen schrecklichen Schneesturmes eingestellt werden. Die Lawine ist 450 Meter breit und stellenweise bis 10 Meter tief. Der gerettete Fuhrmann Samper ist zum dritten Mal dem Tod durch Lawinen entgangen. Der Postverkehr über den Muela-Paß ist eingestellt; der Schneesturm hält an.

Pest, 7. Febr. In Deva im Rethygebirge wurden die in einer Sägemühle beschäftigten Arbeiter sammt der Hütte von einer Schneelawine in das Thal gerissen. Es gelang nur mit schwerer Mühe, die Verunglückten aus den Schneemassen herauszugraben, wobei 2 Tode und 14 Verwundete aufgefunden wurden.

Bombay, 7. Febr. Die Gesamtzahl der Erkrankten an der Pest ist 5098, die der Todesfälle 3841. Die allgemeine Sterblichkeit in der letzten Woche betrug 1645.

Aus Laasphe und Umgebung.

Laasphe, 9. Februar. Dem musikkundigen Publikum steht für nächsten Sonntag ein so seltener, wie hoher musikalischer Genuß bevor. Bereits zum zweiten Male während dieser Saison wird nämlich der Gesangsverein „Gemischter Chor“ im Koch'schen Saale hierseits ein Concert veranstalten. Auf welcher Höhe die Leistungen des Vereins unter der sachgemäßen Leitung seines Dirigenten, Herrn Rektor Reinhardt stehen, hat derselbe durch sein letztes öffentliches Auftreten wohl auch glänzendste dargelegt. Was dieses Concert aber noch hervorragend anziehend machend wird, ist der Umstand, daß außer bewährten Dilettanten der hohen künstlerischen Rufes sich erfreuende Violin-Virtuosen, Herr Niederel aus Verleburg seine Mitwirkung zugesagt hat. Möge daher Jeder die Gelegenheit zum Besuch des Concerts wahrnehmen, zumal uns gute musikalische Darbietungen hier selten genug zu Theil werden. — Nummerirte Karten sind im Vorverkauf bei Herrn W. Jung hier zu haben.

Laasphe, 9. Februar. Das erwachende Leben. Der Monat Februar bringt die ersten deutlich hervortretenden Zeichen des nahenden Frühlings wieder, das erste erwachende Leben; er bringt bei wechselvoller Witterung zuweilen zwar noch harte Kälte und tiefen Schnee, oft aber schon mildes Wetter. Dann erschließen sich, wie geheimnißvoll die ersten bescheidenen Blümchen: Hahnenfuß, Erle, Schneeglöckchen, Kuckuck u. a. Die gefiederten Sträucher beginnen allmählich mit dem Wachsen, so die Haseln, Krähen und einige Eulen. Im Walde zeigen sich die ersten heimkehrenden wilden Tauben. Vereinzelt trifft man auch schon Stare, Kiebitze und einige Vögel. Die Wanderer aus dem Norden, die noch im Januar gekommen waren, eilen in die Heimat zurück. Der Hirsch wirft das Geweih ab, der Rehbock legt. Fische wandern und laichen zahlreicher. Kriechthiere erwachen, Kriechthiere werden munter.

Laasphe, 8. Febr. Im benachbarten Siegerlande steht die Industrie in höchster Blüthe. Die meisten Fabriken und Werke sind voll auf beschäftigt und einige derart, daß sie die eingehenden Aufträge kaum zu bewältigen vermögen. Aus diesem Grunde wird überall mit „Wollwamp“ gearbeitet, Fabriken werden vergrößert und neue errichtet. In Hilsenbach hat sich eine neue Firma: „Hilsenbacher Dampf-Sägewerk Messert und Cie.“ gebildet. Dieselbe hat den Bahnhof gegenüber einen größeren Fabrik erworben, um, sobald es die Witterung erlaubt, hier eine Fabrik zu errichten. In der Hauptsache sollen Papirfabriken hergestellt werden und wird das Werk Anfangs 60 bis 80 Arbeiter beschäftigen. Die Fabrik wird mit den neuesten Maschinen eingerichtet und zugleich mit elektrischem Licht versehen. Die Dampfbrenner-Maschinen-Fabrik ist ganz bedeutend vergrößert und so könnte man noch viele Vergrößerungen und Neuerungen aufzählen. Es ist bedauerlich, daß die Industrie in unserm Witzgensteiner Lande noch so wenig festen Fuß fassen will.

Erntedankfest. Die Einführung unseres neuen Pfarrers gestaltete sich zu einer würdigen Feier sowohl für diesen, wie für die Gemeinde. Das Presbyterium unter Führung des Herrn Amtmann Schmidt war dem Herrn Pfarrer am Samstag bis Verleburg entgegengefahren, von wo sie nachmittags mit dem 4 Uhr-Zuge hier eintrafen. Am Bahnhofe hatten sich die Lehrer des hiesigen Kirchspiels eingefunden, um ihren neuen Vorgesetzten zu begrüßen und zu bewillkommen. Von da begaben sich die Herren unter Glockengeläute und Begleitung einer zahlreichen Kinderbeschaar zum

Frau Johanne preßte die Lippen auf einander — das also war der Dank, den sie erwartet hatte!

„Mit dem Gerichte werden Sie ohnedies in Berührung kommen.“ erwiderte sie. „Herr Zipselmann verzichtet auf seine Forderung nicht, und das Benehmen des Majors war auch nicht dazu angethan, ihn zur Nachsicht zu bewegen. Sie mögen sich dafür bei Herrn v. Selbach bedanken.“

„Ist das Alles, was Sie mir zu sagen haben?“ fragte Hermine, das Haupt erhebend und mit einem Blick der Geringschätzung auf sie hinuntersehend. „Ich würde Ihnen für die Uebersendung der Adresse danken, wenn nicht Ihre Worte mir verriethen, daß Sie einen beleidigenden Zweck damit verbinden.“

Ein ironisches Lächeln glitt über das Gesicht der Madame Wenz.

„Mir scheint, Sie fühlen sich schon beleidigt, wenn man es wagt, Sie anzureden.“ sagte sie mit scharfer Betonung. „Dieser Hochmuth ist nicht mehr zeitgemäß, heutzutage gilt eine vermögende Bürgerfrau mehr als ein verarmtes Edelräuflin; lassen Sie sich das gesagt sein. Und wenn ich Ihnen noch einen guten Rath mit auf den Weg geben darf, so ist es der: reizen Sie Herrn Zipselmann nicht noch mehr, wie es schon geschehen ist. Die Folgen würden auf Sie zurückfallen. Ob Herr v. Selbach sich für den Mißthins, den wir noch zu fordern haben, verbürgt, kann weder für Sie, noch für uns von Bedeutung sein, denn der Major hat nicht die Mittel, diese Bürgerpflicht einzulösen. Und mit hochtrabenden Redensarten kann man keine Schuld tilgen. Herr Zipselmann hat ein gutes Gemüth, davon haben Sie Beweise genug erhalten, aber auch ein Lamm kann die Geduld verlieren, und der Major v. Selbach scheint es darauf anlegen zu wollen, meinem Verlobten die Galle in's Blut zu treiben.“

Hermine hatte ihr den Rücken gewandt und die unterbrochene Arbeit wieder aufgenommen — was sollte

Pfarrhaus. Vor dem Kirchenthore wurde Halt gemacht und hier hielt Herr Hauptlehrer Hansmann eine Begrüßungsrede, welche von dem Herrn Pfarrer dahin erwidert wurde, daß es ihm eine Freude sein werde, mit ihm und seinen Kollegen zusammen zu arbeiten und ermahnte die Kinder, ihren Lehrern und deren Lehren zu folgen u. s. w. Am Sonntag war die kleine Kirche schon um 10 Uhr dicht besetzt, obwohl die Feierlichkeit erst um halb 11 Uhr ihren Anfang nehmen sollte. Eingeleitet wurde die Feier durch den 8. Psalm, welcher vom hiesigen Gesangsverein von der Gallerie aus vorgetragen wurde. — Die schöne Komposition wurde durch die schlechte Akustik und die gedrängt volle Kirche sehr beeinträchtigt. Nachher sang die Gemeinde mehrere Strophen des Liedes: „Lobe den Herrn.“ Herr Pfarrer Nase hielt die liturgische Andacht am Altar und nach Abingung einiger Strophen des Liedes 368: „Ist Gott für mich“ betrat Herr Superintendent Diefel aus Aresfeld die Altarkufen, um die Einführung vorzunehmen, wobei er von den Herren Pfarrer Röhreberg-Feudingen und Nase-Virlebach assistirt wurde. Zum vierten Male während 9 Jahren steht er an dieser Stelle, um der Gemeinde Erntedankfest einen neuen Geistlichen zuzuführen und er wisse, daß es dem neu Einführenden nicht leicht geworden sei, seine liebe Gemeinde Wunderthauen zu verlassen und die schwierige Stellung in hiesiger Gemeinde zu übernehmen. Seiner Rede legte er den Text über das Wort der Verheißung zu Grunde und empfahl seinem neuen Amtsbruder, sich dieses in seinen Handlungen als Richtschnur dienen zu lassen. Nachdem er demselben die Verfassungsordnungen ausgedrückt, nahm er das Gelübde derselben entgegen, worin der neue Herr Pfarrer mit einem kräftigen „Ja, ich gelobe es“ der versammelten Gemeinde versprach, ihr ein edler und rechter Seelsorger nach den Satzungen der evangelischen Kirche zu sein. Sodann bestieg der nunmehr eingeführte Pfarrer die Kanzel. Zunächst dankte derselbe der Kirchenbehörde und dem fürsichtigen Kirchenpatron für die Ehre, die sie ihm durch Zuweisung dieser Pfarre angethan habe. Sein höchster Wunsch, der ihm während des Studiums vorgeschwebt habe, sei nun in Erfüllung gegangen. Aber er bitte nun auch die Gemeindeangehörigen, ihm mit Vertrauen entgegenzukommen, mit demselben unbegrenzten Vertrauen, das er auch ihnen, ohne Ausnahme, entgegenbringe. Seinen Ausführungen legte er den Text aus dem ersten Briefe St. Pauli an die Korinther Cap. 3 V. 11 zu Grunde, welcher lautet: Einen andern Grund kann zwar Niemand legen, außer dem, der gelegt ist, welcher ist Jesus Christus.“ Auf diesem Grund wolle er auch arbeiten, weil er überzeugt sei, daß nur auf diesem Grunde seine Thätigkeit als Seelsorger ersprießlich sein könne. Seine Predigt fand allgemeinen Anklang und ein Jeder hatte das Gefühl, daß der Herr Pfarrer das, was er verprochen, auch halten wird. Sodann wurde vom Gesangsverein der Psalm 23: „Der Herr ist mein Hirte“ vorgetragen. Zum Schluß sang die Gemeinde aus dem Liede 457 die letzte Strophe: „Die wir uns nun hier beisammen finden,“ worauf die kirchliche Feier beendet war.

Nachmittags 2 Uhr fand sich eine zahlreiche Festversammlung aus allen Gesellschaftsklassen der Gemeinde zu einem Festessen im Gasthof Martin ein. Während desselben brachte Herr Kommer für den leider am Erscheinen verhinderten allverehrten Herrn Landrath den Kaiserthrost als erste und heiligste Pflicht aus, worauf von der Versammlung stehend die Nationalhymne gesungen wurde. Herr Superintendent Diefel gedachte in humorvoller Weise unseres neuen Pfarrers, wie sein Wegzug von Wunderthauen und Einzug in Erntedank mit so vielen Hindernissen verknüpft gewesen sei. Schon bei den Ernennungsförmlichkeiten hätten sich Hindernisse eingestellt, und nachdem diese überwunden, habe er schließlich den Einführungstag bestimmt. Nunmehr habe aber der neu Einführende durch einen Epheuboden, der beinahe eingeschneit gewesen wäre, gebeten, den Einführungstag noch um 8 Tage zu verlegen, da er doch erst von seiner Gemeinde Abschied nehmen müsse. Auch die Uebersiedelung des Nachfolgers, der aus Brasilien nach Wunderthauen verlegt worden sei, habe ihre Schwierigkeiten gehabt, ebenso wie diejenige eines Lehrers, der von Chile nach Christiansfeld verlegt worden sei. Nunmehr, nachdem diese Hindernisse alle beseitigt, stellten sich Schneemassen insbesondere im Hinterlande Wunderthauen ein, die den Umzug mit der Familie nach hier unmöglich machten. Deshalb sei der Herr Pfarrer eigentlich nur halb hier, weil er seine bessere Hälfte, seine liebe Frau, dort hätte zurücklassen müssen. Er bitte mit einzustimmen in ein Hoch auf den Herrn Pfarrer Schanhoff. — Herr Pfarrer Schanhoff dankte auf den Herrn Superintendenten und auf die Gemeinde Erntedankfest, insbesondere gelte sein Hoch dem Presbyterium, mit dem er in Zukunft am Ausbau der Gemeinde gemeinschaftlich zu arbeiten beufen sei. Herr Pfarrer Nase widmete seinen Trinkspruch der Familie des Herrn Pfarrers Schanhoff. Herr Amtmann Schmidt sprach

sie auch auf diese Worte erwidern, die ja die Absicht, sie zu beleidigen deutlich erkennen ließen!

Frau Johanne aber mochte in diesem Verstummen den Beweis der Niederlage finden, sie verließ mit sichtbarer Genugthuung das Zimmer, um zu ihrem Verlobten zurückzukehren.

20. Vertrauliche Mittheilungen.

Das Protokoll über die Leichenschau war vorgelesen und unterschrieben, weder Wolfgang noch Silberberg hatten Einspruch gegen dasselbe erhoben, noch ihm irgend etwas hinzugefügt.

Die Leiche war unbefleidet und bis zur Unkenntlichkeit entstellte gefunden worden. Wolfgang hatte es nicht über sich gewinnen können, mehr als einen flüchtigen Blick darauf zu werfen, und Silberberg hatte ebenso eilig sie als die Leiche Klemens Berninger's rekonnoßirt.

Daß der Todte früher schon einmal gelandet und beraubt worden sein mußte, unterlag keinem Zweifel, wann und wo aber dies geschehen war, blieb eine offene Frage, die vielleicht niemals mit Sicherheit beantwortet wurde.

Spuren, die auf ein Verbrechen schließen ließen, hatten sich nicht vorgefunden, es genügte also vollständig, daß in dem Protokoll konstatiert wurde, wann, wo und in welchem Zustande die Leiche gefunden worden war.

Nachdem dies geschehen war, entfernten die Gerichtsbeamten sich. Silberberg händigte dem Ortsvorsteher eine Geldsumme ein und ordnete das Nöthige zur Uebersiedelung der Leiche in die Heimath an, dann kehrte er mit Wolfgang in das Gasthaus zurück, in dem sie abgestiegen waren.

Sie konnten heute nicht mehr die Rückreise antreten, da der Ort, an dem sie sich befanden, zu weit von der nächsten Eisenbahnstation entfernt war; es blieb ihnen nichts anderes übrig als in dem Gasthause zu übernachten und am nächsten Morgen in aller Frühe aufzubrechen.

(Fortsetzung folgt.)

im Namen des Presbyteriums den Herren Pfarrer Nase und Hauptlehrer Hansmann seinen Dank aus für die Dienste, welche sie der Gemeinde während ihres Verwalterseins geleistet hätten. Herr Pfarrer Nase empfiehlt der Gemeinde, daß sie sich einen pensionierten Pastor anschaffen solle, das heißt, den neuen Pfarrer so lange zu behalten, bis sie ihn pensionieren müßte.

Grundbesitz. Am 8. Februar d. J. waren es 25 Jahre, daß der jetzige Vorarbeiter Kraft Wolf auf der hiesigen Pulverfabrik in Arbeit trat. Dieselbe hat hier noch mehrere Arbeiterbetreuer, wovon die Ältesten im verflossenen Jahre mit einem namhaften Geldgehalt bedacht wurden. Wir wünschen dem Jubilär noch eine recht lange Gesundheit und Körperfrische.

Land- und Volkswirtschaftliches.

Der Gebrauch und der Nutzen des Honigs in der Haushaltung.

Wenn wir in der jetzigen Zeit die Vorratskammer und den Vorratsschrank mancher sorgsamten Hausfrau und Mutter durchstöbern könnten, so würden wir gewiß der zweckmäßigen und nützlichen Nahrungsmittel eine große Menge finden. Da lagern im Keller ganze Haufen von Erdäpfeln und auch Baumäpfeln, da stehen Tonnen und Töpfe, angefüllt mit verschiedenen Gemüsen. Auch Baumfrüchte, gut conserviert für den Winter, fehlen nicht. Der Küchenschrank weist verschiedene Sorten von Thee und anderen guten Hausmitteln auf, um nur bei Unpäßlichkeit schnell helfen zu können. Aber in den meisten Schränken fehlt ein uns Allen sehr bekanntes Nahrungs- und Hausmittel, nämlich der Honig. Und doch ist derselbe wohl so alt und so bekannt, wie das Menschengeschlecht selbst. Lesen wir ja schon in den Büchern des Moses, wie er den Israeliten ein Land verspricht, das von Milch und Honig fließt. Sollte Gott nicht damit die Güte des Landes haben andeuten wollen? Sollte er nicht damit sagen, so notwendig Euch die Milch ist, so nützlich ist Euch der Honig? Und weiter lesen wir von Johannes in der Wüste, wie er sich ausschließlich von wildem Honig ernährte. Wie damals aber der Honig im Morgenlande geachtet war, so bildet er auch jetzt noch den Reichtum des Orientales.

Doch nicht nur in damaliger Zeit und bei diesem Volke, welches schon auf hoher Stufe der Kultur stand, sondern auch jetzt noch und bei ganz wilden Völkern steht der Honig in gutem Ansehen. Schreiben doch die Missionare und Afrikaner z. B. über Abyssinien: „Dies Land ist in der That ein Land, das von Milch und Honig fließt. Diese beiden Vertreter des Reichtums in den alten Orienten finden sich in einem solchen Maße, daß man sich selbst beim Bade nicht selten der Milch statt des Wassers bedient, und daß der sogenannte Honigwein das gewöhnliche Getränk der Eingeborenen bildet.“ Auch in Bagamoyo steht der Honig ebenso in Ehren, und man versteht auch dort sehr wohl, ihn aufzufinden und zu verwerten. Am höchsten aber steht er wohl am Sambezi in Ehren. Doch wird am Hofe des Königs dem Gast ein Becher Honigbier überreicht, wovon der Mundschmecker erst selbst einen guten Schluck trinkt, um zu zeigen, daß das Getränk nicht vergiftet ist. Ja, der Honig gehört dort sogar zum Krönung; es ist den Unterthanen bei Todesstrafe verboten, sich selbst Honigbier zu bereiten, und so wird dieses Getränk öffentlich wenigstens nur bei Hofe genossen.

Bei manchem meiner geehrten Zuhörer mag sich da wohl die Frage aufdrängen: Treiben diese Völker denn auch schon Bienenzucht oder wie bekommen sie denn den Honig? Um nicht zu weit von meinem Ziele abzuschweifen, will ich die Frage in aller Kürze beantworten. Ein Engländer, der lange Zeit dort lebte, erzählt uns, daß die dortigen Eingeborenen sich einige Bienen fangen, ihnen mit Gummi, der daselbst sehr häufig vorkommt, ein kleines weißes Federchen anleihen und sie dann wieder fliegen lassen. Alsdann beginnt ein Rennen über Stock und Stein, wobei sie die Bienen nicht aus dem Auge lassen und so zum Stiche oder Riste gelangen. Der Ansiedler träufelt Wachs und Honig auf einen Stein und umgibt dieses mit Rennige oder Zinnoberr. Durch den Duft des Honigs werden schnell einige Bienen angelockt, welche sich alsdann roth färben, wie wir die Raubbienen weiß färben, und so leicht zu fassen und zu verfolgen sind. Auf diese Weise macht er reiche Ernte. Auch lebt in Afrika ein Vogel mit Namen Bienenfresser, von dem Missionare berichten, daß er ein sehr guter Wegweiser zu den Bienenwohnungen sei. Obgleich nun der Honig bei diesen wilden Völkern so sehr in Gebrauch ist, so findet er bei uns, wie schon angedeutet, nicht die ihm gebührende Beachtung. Woher kommt dieses aber? Wenn wir auf die Ursachen näher eingehen, so werden wir bald einen dreifachen Grund erkennen.

Während in der guten alten Zeit der Honig fast auf jedem Tische des Landmanns sich vorfindet, werden wir denselben jetzt nur noch auf den Tischen der Wohlhabenden, gleichsam als Luxusartikel, finden. Die gute Hausfrau hat ein Ersatzmittel für den Honig gefunden, welches scheinbar viel billiger ist. Doch darüber zulezt. Dieses Ersatzmittel ist der Zucker. Man kann es nicht leugnen, daß der Honig umso mehr an Bedeutung und Beliebtheit eingebüßt hat, je mehr die Zuckerindustrie gestiegen ist. Sie hätte ihn fast ganz aus dem öffentlichen Handel verdrängt, wenn nicht in letzter Zeit eine rege Agitation zu seinen Gunsten begonnen hätte. Dieses war um so leichter, da sein Nutzen noch so wenig bekannt war. Worin besteht aber sein Nutzen? Ueber diesen Punkt können wir durch die Nahrungsmittelchemie Licht und Aufklärung erhalten. Sie belehrt uns über den wahren Werth des Honigs sowie über seine große Bedeutung für die Gesundheit. Hat doch in ihm ein großes Kapital so lange Zeit nutzlos verstreut gelegen. Die Ergebnisse der neuesten Forschungen gehen dahin, daß der Honig aus 75 pCt. Zuckersaft besteht, der Rest aber von Wasser, ätherischen Ölen, Pflanzenzuckern und geringen Mengen Ameisensäure zusammengesetzt ist. Eben weil der Honig einen so hohen Zuckergehalt hat, ist er unter allen zuckerstoffhaltigen Nahrungsmitteln unstreitig das Beste. Ihm zur Seite kann man wohl den reinen Roh- und Rübenzucker stellen.

Da aber diese drei wieder die bedeutendsten stickstofflosen Nahrungsmittel sind, so erweisen sie sich auch als die ersten Stoffwechselregler. Ohne regen Stoffwechsel kann aber der menschliche Organismus nicht bestehen. Honig und Zucker sind mithin für den animalischen Lebensprozeß von höchster Wichtigkeit; sie nehmen die erste Stelle ein. Jeder Mensch aber, der gesund und kräftig werden oder sich so erhalten will, muß für regen Stoffwechsel sorgen. Daher sehen wir auch die Vorliebe bei Kindern für Süßigkeiten. Aus demselben Grunde lieben auch alternde und kranke Personen die Süßigkeiten. Es ist eben ein Bedürfnis des Körpers bei ihnen vorhanden, Zuckersaft in bedeutenden Mengen dem Körper zuzuführen. Das Kind daher, weil in seinem Alter der Stoffwechsel äußerst reg ist, der Greis aber, um ihn in der Thätigkeit zu halten und seinen Stillstand eintreten zu lassen.

(Schluß folgt.)

Verschiedenes.

Siegen, 6. Febr. Eine ebenso seltene wie überraschend gut gelaufene Operation, die weiter bekannt zu werden verdient, ist kürzlich von dem hiesigen Augenarzte Dr. Ad. Buchholz vollzogen worden, indem ein blindgeborener dreizehnjähriger Knabe sehend wurde. Die in einem Dorfe auf dem Westertal wohn-

haften Eltern des unglücklichen Knaben, der auf beiden Augen blind geboren, hatten sich im Laufe der Jahre bereits rath- und hilflos nach den Kliniken der benachbarten Universitäten gewandt, den Knaben jedoch stets blind wieder nach Hause genommen. Die glückliche Kur eines ihrer Bekannten unter Behandlung des Herrn Dr. Buchholz hier selbst veranlaßte die Eltern, Bekrümmer auch ihren Sohn zuzuführen und der geschickte Augenarzt unternahm nach längerer Beobachtung die Operation des Knaben, durch welche demselben zunächst ein Auge geöffnet und das Sehvermögen zum Theil hergestellt wurde. Tief rührend war der erste Augenblick, als der Knabe seine Eltern, die er bisher nur aus der Sprache kannte, nun auch von Angesicht sehen konnte und ihnen voll Freude an die Brust sank, mit ihnen dank dem Arzte stammelnd, durch dessen geschickten Eingriff ihm nun die Welt in ihrem ganzen Lichte eröffnet ist. Wie wir vernehmen ist das Allgemeinbefinden des Knaben, der sich gegenwärtig im Elternhause befindet ein zufriedenes und nimmt die Heilung des operierten Auges ihren guten Verlauf. Sobald der Heilungsprozeß beendet, soll die Operation des andern Auges vorgenommen werden.

Samburg, 7. Febr. Gestern Abend kamen am Hafen, in St. Pauli und in Altona Auswanderungen vor. Ueber die ergebnislose Beendigung des Ausstandes gereizte Arbeiter überfielen von der Arbeit kommende Erstarbeiter. An mehreren Stellen hieben die Schutleute mit blauer Waffe ein. Drei Verletzte wurden in's Krankenhaus geschafft. Viele Verhaftungen wurden vorgenommen. Den Hauptanlaß gab ein Revolveranschuss, den ein Kohlenarbeiter in die Luft abfeuerte, nachdem er zwei Kameraden von Ausländern überfallen und mißhandelt worden waren. Darauf entzündete sich ein förmlicher Kampf. Der Chef der Schutzmannschaft beorderte die gesammten Reserveeinheiten und ließ den Schmarren räumen. Der Kampf wurde in der Schmalen Straße und im Großen Bädergang fortgesetzt. Aus den Fenstern flogen auf die Schutleute Steine, Flaschen und Aeschen-Simer usw. Drei Schutleute wurden schwer verletzt. Das Publikum ebenfalls verletzt, flüchtete. Nach 2 Uhr hatten die Straßen wieder ihr gewöhnliches Aussehen. Heute Vormittag standen in der Gegend des Hafens viele Gruppen Arbeiter, jedoch ruhig.

Ueber die Möglichkeit einer Einschleppung der Pest. mit welcher sich die öffentliche Meinung der letzten Wochen wiederholt beschäftigt hat, liegt sachmännliches Urtheil in der heutigen Nummer der „Deutschen medizinischen Wochenschrift“ vor. Regierungsrat Dr. Petri, Vorsteher des bakteriologischen Laboratoriums im kaiserlichen Gesundheitsamt, äußert sich mit Bezug darauf, wie folgt:

Wir wissen, daß Epidemien, deren Erreger ein Mikroorganismus (Bazillus etc.) ist, niemals in gleicher Heftigkeit wüthen. Es besteht vielmehr die Annahme zu Recht, daß solche Volkskrankheiten einen eigenthümlichen Verlauf haben. Anfangs ist die Giftigkeit des Krankheitskeimes oft eine große, besonders, wenn frische, bisher verpönt gebliebene Völker ergriffen werden. Später macht sich ein immer milder werdender Verlauf geltend. Die Kurven der Erkrankungs- und Sterbefälle weichen zu Ungunsten der letzteren mehr und mehr von einander ab, und schließlich, nachdem die Epidemien kürzer und leichter geworden, erlischt die Seuche. Nach längerer Ruhe kann dann wieder eine neue Epidemiewelle vom Ursprungsort mit ähnlichem Verlauf eingehergen. So war es mit der Cholera, vielleicht ist es mit der Pest ähnlich. Vermuthlich deutet der heftige und zur Verbreitung geeignete Charakter der seit 1893 in China aufgetretenen Seuche darauf hin, daß wir wieder einmal im Beginn eines neuen Seuchezuges stehen, und wenn auch Europa, insbesondere Deutschland seit Langem verschont geblieben, so ist doch mit der Gefahr zu rechnen, daß bei einem wirklichen Einbruch der Seuche ein bösartiger Verlauf möglich ist.

Im Allgemeinen wird, wie Dr. Petri hervorhebt, abgesehen von England, der Auffassung Rechnung getragen, daß gegen die Pest etwas schärfer vorgegangen werden müsse als gegen die Cholera und das Gelbfieber.

In Verkleidung. In einem einsamen Bahnwärterhause der Linie Basel-Elten war kürzlich ein Kind geboren. Das war nun an sich nichts Besonderes; was aber den Bahnwärter diesmal in Verlegenheit brachte, war der Umstand, daß seine neumelnde gewordene Milchgähe, eine etwas eigenartige, zimmerliche Ziege, die Entdeckung der Milch hartnäckig niemandem weiter gestattete, als der Frau Bahnwärter, die natürlich dem Ziegenfalle bis auf weiteres fern bleiben mußte. Inbald der Bahnwärter wußte sich zu helfen; er schlüpfte in Rock und Jacke seiner das Bett hütenden Gattin, hüllte seinen Kopf in ein dickes wollenes Kopftuch und kroch, den Melkeimer in der Hand, in den niedrigen, düsternen Ziegenstall. Die Bewohnerin merkte den ihr gespielten Betrug nicht, aber plötzlich — dem bei der ungewohnten Arbeit Schweißperlen gerann schier das Blut in den Adern — drang ein schriller Pfiff zu den Ohren des Bahnwärters: er hatte bei der Melarbeit ganz und gar vergessen, daß ein Zug fällig war, dem die „Honneurs“ gemacht werden mußten. Den halb gefüllten Melkeimer bei Seite setzend, in's Freie eilen und sich an der im Nu herabgelassenen Schranke aufstellen, war das Werk eines Augenblicks; als der Zug vorbeigekommen war, sah der Bahnwärter erst, daß er noch im Hausfrankfurter war. Zwei Tage darauf traf ein dienstliches Schreiben ein, worin er einen Verweis erhielt. Er habe seine dienstlichen Obliegenheiten vernachlässigt und werde, wenn seine Frau noch einmal den Außenbesuch verfehlen müsse, wie am gedachten Tage, in einmal den Außenbesuch verfehlen; für diesmal wolle man noch Gnade für Recht ergehen lassen usw. Der Bahnwärter benutzte den ersten dienstfreien Tag, um sich bei seinen Vorgesetzten zu melden und diesen den Sachverhalt wahrheitsgetreu zu schildern.

Kohlenproduktion der Welt. An der Spitze aller kohlenzeugenden Länder steht bekanntlich Großbritannien, das aber in den letzten Jahren in den Vereinigten Staaten von Amerika einen gewaltig aufstrebenden Nebenbuhler bekommen hat. Während sich die jährliche Kohlenproduktion im ersten Jahre seit dem Jahre 1880 bis 1895 nur von 165 auf 218 Millionen Tonnen gehoben hat, vermehrte sich dieselbe in den letzten in der gleichen Zeit von 71 auf 183 Millionen Tonnen, was also einer Verdreifung nahe kommt. Einen ähnlichen Aufschwung des Kohlenbergbaues wie die Vereinigten Staaten hat überhaupt kein anderes Land aufzuweisen. An dritter Stelle kommt bereits Deutschland, welches von 65 Millionen Tonnen im Jahre 1880 auf 158 im Jahre 1890 und auf 193 im Jahre 1895 gestiegen ist. Den vierten Rang, der 1880 noch von Frankreich eingenommen wurde, hat sich jetzt Oesterreich-Ungarn erobert, dessen Kohlenproduktion sich seit jenem Jahre gerade verdoppelt hat und von 17 auf 34 Millionen Tonnen gestiegen ist. Frankreich produzierte 1895 nur 30 Millionen Tonnen Kohle. Belgien war Oesterreich-Ungarn im Jahre 1880 ebenfalls noch überlegen, folgt jetzt mit 23 Millionen Tonnen jedoch erst an sechster Stelle. Rußland erreichte aber 1895 erst den Betrag von 8 Millionen Tonnen, alle übrigen Länder der Welt, so weit für diese zuverlässige Angaben gemacht werden können, lieferten 1895 weitaus nicht so viele Kohlen als das kleine Belgien, nämlich nur 14 Millionen Tonnen.

Ich kann nicht lügen. Als Georg Washington, der später so berühmte erste Präsident der Vereinigten Staaten Nordamerikas, 6 Jahre alt war, erhielt er ein kleines Weiz zum Geschenk, mit dem er alles beackerte, was ihm in den Weg kam. — Endlich entlockte er damit auch einen großen englischen Kirchbaum derart seiner Rinde, daß man voraussehen konnte, derselbe werde verborgen. Als sein guter Vater am nächsten Morgen diesen Viebslingsbaum in solchem Zustande erblickte, fragte er erregt, wer dies gethan habe. Er wollte, setzte er hinzu, lieber 5 Guineen (beiläufig 50 Gulden) verloren haben, als daß ihm das geschehen sei. Aber Niemand konnte ihm den Thäter nennen. Endlich kam der kleine Georg mit seinem Weile in den Garten, und der Vater ahnte sogleich in ihm den Schuldigen. „Georg! rief er ihm zu, „weißt Du nicht, wer mir den schönen Kirchbaum so verborgen hat?“ Der Knabe zögerte einen Augenblick, antwortete aber dann offen: „Ich kann nicht lügen, Vater! Du weißt, ich kann nicht lügen; ich habe mit dem Weile daran gearbeitet.“ — „Komm in meine Arme mein Sohn!“ rief ihm erregt der Vater zu, „der Schaden, den Du mir an dem Kirchbaum angedrückt hast, ist mir jetzt durch dein aufrichtiges Geständniß tausendfach bezahlt; denn eine solche Offenheit ist mehr

werth, als tausend Kirchbäume, und wären sie alle mit Früchten reich beladen.“ — Und es hat sich mehrmals im späteren Leben des berühmten Mannes bestätigt, daß er nicht lügen konnte.

Gemeinnütziges.

Die Luft kein Heilmittel. Geheimrat Professor v. Leyden äußerte sich gegenüber den Befürchtungen, daß die Luft in einer großen Stadt gesundheitsgefährlich sei, wie folgt:

„Heute wissen wir, daß die Luft an sich wenig Krankheitskeime enthält, und daß sie auf die in den Körper schon eingedrungenen Keime, weder einen wirklich günstigen, noch ungünstigen Einfluß ausübt. Koch hat durch Versuche erwiesen, daß Meeresschwämme, welche mit Tuberkel-Bazillen geimpft waren, im Keller des Berliner Instituts ebenjohlang lebten, wie andere, welche nach Davos geschickt wurden. Die Krankheit ist an beiden Orten gleich verlaufen. Gute Luft ist erfrischend; kühle Luft, Gebirgsluft, ist erquickend, aber sie gehört nicht zu den besonderen Heilmitteln der Krankheiten.“

So muß denn also die heilsame Wirkung der Frischluft, die doch erfahrungsmäßig feststeht, von anderen Kräften ausgehen, als von der Luft an sich. Welche anderen Kräfte die aber sind, und daß sie in dem Kranken selbst liegen, wer glaubt das, und welcher Gelehrte getraute sich, es als Wissenschaft vorzutragen, daß das Wasser im Beckelchen und das Pulver im Schächtelchen die Nebenache sind.

(Hilfsleistung beim Aufblähen des Blases.) In Fällen von Blähsucht kann sich der Landwirt in billiger und einfacher Weise Hilfe verschaffen. Man laufe in einer Apotheke gewöhnlichen Salmiakgeist in einer mit Glasstopfen wohlverschlossenen Flasche. Die Flasche ist an einem dunklen Orte, z. B. im Keller, aufzubewahren. Bläst ein Kind auf, so gieße man ein bis zwei Eßlöffel des aufbewahrten Salmiakgeistes in eine gewöhnliche Weinflasche oder ein anderes Gefäß von etwa 0,75 bis 1 Liter Inhalt und fülle dieselbe mit kaltem Wasser auf. Die Flüssigkeit wird dann dem geblähten Kinde vorsichtig eingegeben. Der Kopf muß dabei hochgehalten, aber der Hals nicht übermäßig gestreckt werden. Hustet das Tier, so lasse man den Kopf sofort los, bis der Hustenreiz vorüber ist. Für geblähte Kälber, Schafe und Ziegen genügt ein halber Eßlöffel Salmiakgeist, vermischt mit 0,5 Liter Wasser. Wirkt das Mittel nicht alsbald, so kann es nach kurzer Zeit nochmals und auch zum dritten Male gegeben werden.

Für Eltern.

Ganz viele Eltern sind nur darauf bedacht, Die Kinder in der Welt empor zu bringen, Und haben nicht auf die Gefahren Acht, Die Neze, die sie da so leicht umschlingen.

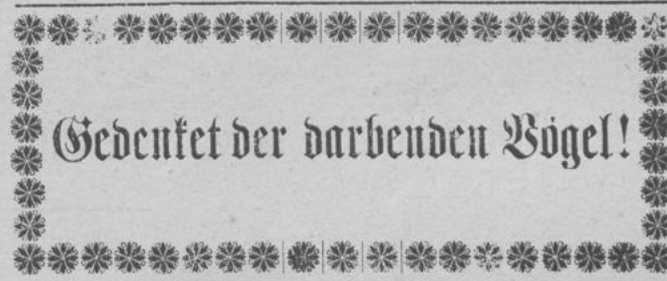
Da muß der Eltern größte Sorge sein Bei ihrem Ueberlegen, Thun und Walten, Daß sie die Herzen ihrer Kinder rein Und ihren Glauben fest und rein erhalten.

Vor Gott gilt's nicht, daß man recht vornehm ist, Nicht, daß man prächtig fahre oder ritte, Doch alles gilt vor ihm der gute Ehrift, Das fromme Herz, die gute, reine Sitte.

Das ist der größte Schatz, den sterbend man Kann den geliebten Kindern hinterlassen; Viel glücklicher sind diese wahrlich dann, Als wenn sie üppig prunken oder proffen.

Sorgt, daß die Kinder fromm und gut und rein, Nicht, daß sie stolz durch dieses Leben gehen, Dann werden sie dereinst auch dankbar sein, Noch wenn sie nahe schon dem Grabe stehen.

Dem frommen, schlichten, arbeitsamen Sinn Wird ein solider Wohlstand auch nicht fehlen; Vergnügt ist ja ein redlicher Gewinn; Doch über alles gel'n — der Kinder Seelen.



Gedenket der darbedenden Vögel!

Bekanntmachung.

Zu Wege der Zwangsvollstreckung sollen:

1. am Mittwoch, den 10. d. Mts. Nachmittags 2 Uhr in Banse, Versammlung Wirth Frank, 1 Kalb und 1 Schwein,

2. am Freitag, den 12. ds. Mts. Nachmittags 2 Uhr in Hesselbach, Versammlung Wirth Saffmannshausen, 1 Kuh, 2 Schweine, 1 Hahn, 6 Hühner, 2 Schafe, eine Parthie Stroh, Kartoffeln, Heu, Grummet, Dünger und sonstige Gegenstände

öffentlich meistbietend gegen sofortige Baarzahlung versteigert werden. Verkauf zu 2 findet bestimmt statt.

Laasphe, den 9. Februar 1897.

Strack,

Gerichtsvollzieher.

Pluß-Stauffer-Ritt

das Beste zum Ritten zerbrochener Gegenstände, à 30 und 50 Pf. empfiehlt:

Laasphe.

W. Jung.

Feuerversicherungsbank für Deutschland zu Gotha.
Auf Gegenseitigkeit errichtet im Jahre 1821.
Nach dem Rechnungsabluß der Bank für das Jahr 1896 beträgt der zur Vertheilung kommende Ueberschuß:
75 Procent

der eingezahlten Prämien.

Die Banktheilnehmer empfangen ihren Ueberschuß-Anteil beim nächsten Ablauf der Versicherung (beziehungsweise des Versicherungsjahres) durch Anrechnung auf die neue Prämie, in den im § 7 der Bankverfassung bezeichneten Ausnahmefällen aber baar durch die unterzeichnete Agentur.

Laasphe, im Februar 1897.

Aug. Ingardt.

Das von meinem verstorbenen Manne geführte
**Colonial-, Kurz- und Manufactur-
waaren-Geschäft**

wird von mir unter meinem Namen unverändert fortgesetzt.

Dankend für das meinem lieben Manne bisher entgegengebrachte Vertrauen, wolle man dies auch mir nicht versagen und bitte ich um geneigten Zuspruch.

Rüppershausen, den 2. Februar 1897.

Wtwe. **Heinr. Wunderlich.**

Eine bedeutende Tuchfabrik Aachens

hat mir die Vertretung ihres Fabrikates übertragen und bin ich in der Lage, einer geehrten Kundschaft das Allerneueste in diesem Artikel zu Fabrikpreisen anzubieten. Kammgarnstoffe, Cheviot, Voden, Stoffe zu Herren-Anzügen von Mk. 10.— bis zu den hochfeinsten zu 45 Mk. Stoffe für Kinder-Anzüge von 3 bis 8 Mk. Mantelstoffe von 5 bis 15 Mk. pro Meter u. s. w.

Eine große Auswahl ganz neuer Muster sind jetzt wieder eingetroffen und nehme ich Bestellungen jederzeit gern entgegen.

Erndtebrück.

Heinr. Belz.

J. Baumann, Laasphe

empfiehlt sein reich ausgestattetes Lager in Uhren aller Art, Schmuck-
sachen in Gold, Silber, Gr. nat und Corallen.

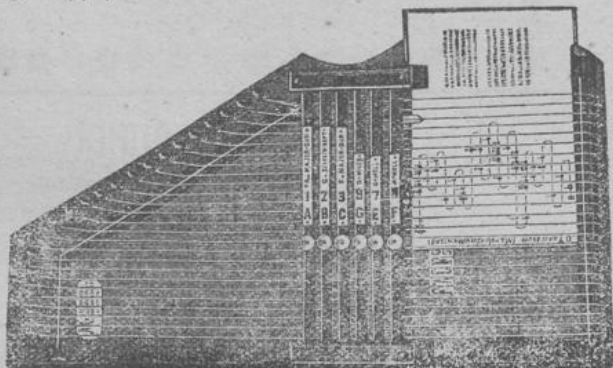
Große Auswahl in Herren- und Damenketten, sowie Baro-
meter und Thermometer, Fernrohre u.

Großes Lager in Alfenidewaaren.

Durch reichhaltigste Auswahl und billigste Preise hoffe ich jedem
Geschmack und allen Ansprüchen meiner verehrten Kundschaft zu genügen.

Empfehle zu den billigsten Preisen:
Künstliche Blumen
in
Kränzen und Bouquets,
schöne Blumen-Arrangements, zusammenge stellt aus
feinen Seidenstoff-Blumen,
sowie
Markant-Bouquets.
Ernst Ellenberger,
Kunst- und Handelsgärtner
Biedenkopf.

Wer sich ohne Notenkenntnisse und ohne jede Übung in Besitz
einer herrlichen Hausmusik setzen will, dem kann
Meinhold's Accord-Zither
nicht genug empfohlen werden.



Jedermann kann sofort die schönsten Lieder und Tänze spielen.
Wundervoll weicher und lieblicher Ton. Der Preis der Zither ist heute
bedeutend ermäßigt. Jedem Instrument wird Anleitung, Notenblätter,
Stimmgabel, Ring und Stiel gratis beigegeben. Vorrätig bei
Laasphe.

W. Jung.



**Original-
Germania-
Buttermaschine,**

praktisch, dauerhaft, größte
Leistungsfähigkeit, (bei 15
Grad Wärme in 10—15
Minuten Butter) hat stets
auf Lager

Aug. Mittelmann,
Laasphe.

„Gemischter Chor.“
Sonntag den 14. d. M., Abends 8 Uhr
im Saale des Herrn Koch am Bahnhofe
**Grosses Vokal- und Instrumental-
Konzert**

unter gütiger Mitwirkung des Violin-Virtuosen Herrn
Niedel und geschätzter Dilettanten.

Der Preis der nummerierten Plätze beträgt 40 Pf.
für inaktive Mitglieder 60
„ Nichtmitglieder

Den Verkauf der Billets hat der Buchhändler Herr Jung über-
nommen.

Die Veröffentlichung des Programms erfolgt in der nächsten Nr.
dieses Blattes.

Der Vorstand.

Sofort gesucht!!!

unter günstigen Bedingungen an jedem auch dem kleinsten
Orte recht thätige Hauptagenten, Agenten sowie Inspektoren. Adresse:
General-Direktion der Sächsischen Vieh-Versicherungs-Bank in Dresden.
Größe und beständigte Anstalt.

Versuchen Sie

meine bekannten prima feinfähigen Gemüse- sowie land-
wirtschaftlichen Samereien.

Ernst Ellenberger,

Kunst- und Handelsgärtner
Biedenkopf.

Dankagung.

Für die vielen Beweise herz-
licher Theilnahme bei dem
Leiden, Tode und der Beer-
digung unseres lieben Gatten,
Vaters, Bruders und Schw-
gers

Ludwig Bänfer

sagen wir unseren tiefgefühl-
ten Dank.

Laasphebrücke und Laasphe,
den 8. Februar 1897.

Die trauernden
Hinterbliebenen.

Feine Messina-Äpfelstücken,
sowie echten Siegener Zwiebad-
nach erlernter Methode der Herren
Gebr. Harr in Siegen, wegen seines
reichhaltigen Eiweißstoffes ärztlich
empfohlen, empfiehlt und versendet
nach außerhalb (per Nachnahme)
200 Stück zu 5 Mk.

Laasphe. Carl Schröder.
Bahnhofstraße.

Prima
baumwollene und lei-
nene Einschlaggarne,
sowie
Kettengarn

empfiehlt billigt
Laasphe. J. J. Metz.

Gardinen,
Rouleaux,
Teppiche,
Portieren,
Tischdecken,
Linoleum

empfiehlt
Laasphe. Fr. Benfer.

Für
Mustende

beweisen über 1000 Zeugnisse
die Vorzüglichkeit von
**Kaiser's
Brust-Caramellen**

(wohl-schmeckende Bonbons)
sicher und schnell wirkend bei
Husten, Heiserkeit, Katarrh
und Verschleimung. Größte
Spezialität Deutschlands, Oester-
reichs und der Schweiz. Per
Pak. 25 Pf. Niederlage bei
Laasphe. Ludwig Koch.

Bekanntmachung.

Die Heberolle der von den Vieh-
besitzern der hiesigen Stadt zu lei-
stenden Beiträge für die Unter-
haltung der städtischen Bullenstation
liegt vom Montag den 8.
Februar dieses Jahres 14
Tage lang in der Wohnung des
Kondanten Wehn zur Einsicht der
Betheiligten offen.

Laasphe, den 8. Februar 1897.
Der Bürgermeister
Koop.

„Pieder tassel.“
(Männergesangsverein)

Sonntag den 13. d. Mts.,
Abends 8 Uhr im Vereinslocale
bei Herrn Koch:

Wiederholung,

nachher

Kränzchen,

wozu unsere Gesangsfreunde er-
gebenst einladet

Der Vorstand.

Ein junges Mädchen im Alter
von 14—17 Jahren gleichzeitig
für Ausbildung in der Küche so-
gleich oder später gesucht.
Gastwirth **Willy Ruchling,**
Laasphe.

Schreinergejellen

sucht auf sofort
Heinr. Birtelbach,
Erndtebrück.

Ein

Klempnerlehrling

auf sofort gesucht von
Laasphe. **Willy Schuppert,**
Klempner.

Auf dem Bahnhofe Erndtebrück
eine Schachtel mit Ring und
Broche verloren. Gegen Beloh-
nung abzugeben in der Bahnhof-
wirtschaft daselbst.

Musikalien

für Clavier, Violine, Clavier und
Violine, humoristische sowie klas-
sische Sachen sind in großer Aus-
wahl vorrätig. Musikalien, welche
nicht vorrätig, werden in kürzester
Zeit besorgt.

Laasphe. **Aug. Ingardt,**
Buchhandlung.

Neu! Unübertroffen!

Richard Gröndler's
Universal-Blitz-Pulver,
zum Pulver aller Metallgegenstände
aus Gold, Silber, Kupfer, Messing,
Eisen, Zinn u. s. w.

Alleinige Niederlage bei
Aug. Mittelmann, Laasphe.

Äpfelstücken

sind zu haben bei
Erndtebrück. **Heinr. Belz.**

**Violinen,
Gitarren, Accord-
Bithern,**

sowie alle Musik-Instrumente
in prima Qualität, ferner Saiten
in allen Sorten und Qualitäten
liefert zu Fabrikpreisen

Laasphe. **Aug. Ingardt.**

Corsetts

in allen Preislagen, in großer
Auswahl, sowie Halskränzen,
Krausen, Häfelgarnen, Braut-
kränzen und Schleier empfiehlt
Laasphe. **Emilie Baumann,**
Modistin.

**Grabkränze, Kranz-
blumen und Kranz-
schleifen**

stets vorrätig bei
Laasphe. **W. Jung.**

Sardellen, Sardinen,
Hollmöpfe, eingelegte Hä-
ringe, 2 Stück 15 Pf. empfiehlt
Laasphe. **Ludw. Koch.**

Conserven in Büchsen,

als:

Mirabellen, Pfeffer,
Kirschen ohne Stein,
Aprikosen, halbe,
Pflaumen, halbe,
Schnittbohnen, prima,
Erbsen, prima

in zwei Pfund-Büchsen empfiehlt
billigt

Laasphe. **Fr. Metz.**

Empfehle als Neuheit:
**Amerikanische
Enameline-Ofen-
politur**

bringt einen tief-schwarzen Emaille-
glanz hervor, ist absolut staubfrei,
macht keinen Schmutz, ist geruchlos
wenn erwärmt, stets fertig zur Be-
nützung, weil in Teigform herge-
stellt und erspart die Hälfte Arbeit.

Fr. Schröder sen.,
Laasphe.

Kathreiner's Herculo
bestes

Hafer-H-O Präparat

beliebtes, werthvolles, billiges
Nahrungsmittel,
leicht verdaulich, zu Suppen,
Gemüsen und Mehlspeisen ver-
wendbar.

Kochzeit nur 5—10 Minuten.
In Paketen à 1 Pfund 50 Pf.,
½ Pfund 30 Pf. zu haben bei
Laasphe. **L. Dresler.**

Feinste Tafelbutter

empfiehlt
Laasphe. **Friedr. Meh.**

Für Freud und Leid.

Hochfeine Binderei, immer das
Neueste, billigt und prompt.
Kataloge gratis und franco.

Biedenkopf. **E. Ellenberger.**

Feinste Tafeläpfel, pr.
Pfd. 20 Pf., Datteln, Kranz-
feigen, Ringäpfel, getrock-
nete Pflaumen, ff. Waare
bei

Laasphe. **L. Hoch**